

Burzenländer Berge

Von Adolf Meschendörfer

Ihr meerentsliegenden steinernen Tiere,
im Morgenhimmel silbern aufgebaut,
Wie ruht ihr fern und abgeschieden
und doch so heimatreu und heimattraut!
Ihr ruht bereist und duldet schweigend
der Zeiten Last: Stier, Hirsch und Kuh,
Verstummt und taub seit hunderttausend Jahren.
Nur Gottes Wind weht immerzu.
Sein Finger griff in die seufzenden Rippen,
er hat euch die zornigen Wampen gewellt,
Er löschte euch sanft die kristallinen Augen
und hat euch dennoch zu Hütern bestellt.
Das plumpe Gehörn, gezackte Geweihe,
sank tief ins grämliche Firneneis;
In den zerschundenen Leibern nistet
Wacholder und blasses Edelweiß.
Ihr Meeresriesen, ihr steinernen Tiere,
im Abendhimmel zaubrisch aufgebaut,
Wie seid ihr nah und fromm und gut, ihr Lieben,
und heimatreu und heimattraut.

Honterusfest in Kronstadt

Von Adolf Meschendörfer

Das größte sächsische Fest ist das Honterusfest zu Ehren des Reformators am Schlusse des Schuljahres, wenn die goldene Zeit der Commerzstille sich unermesslich auszudehnen beginnt. Dies Kronstädter Fest feiert die ganze Stadt, alle Geschäfte und Auster sind dann geschlossen. Wenn der Festzug sich hinausbewegt hat auf die große Waldwiese, ist die Stadt so ausgestorben, daß nur

Kranke und ganz Kleine Kinder einem Fremden Auskunft geben könnten, wohin die Bewohner plötzlich verschwunden sind. An diesem wunderbaren Tag ist Heerschau über die ganze Sächsenschaft, die in althergebrachten Formen sich zusammentut zu einem königlichen Spiel, das Prachtfestlung mit erhabenem Ernst vereinigt.

Und wenn dann an einem herrlichen Junimorgen, ehe noch die letzten Sterne verblieben sind, irgendein alter, vertrockneter Sterngucker aus seinem Dachfenster den Kopf herausstreckt und nach dem Wetter sieht, wenn bald darauf die Trommelschar durch alle Gassen zieht, die Schläfer zu wecken, die längst schon im Nachthemd im offenen Fenster stehn und den Atem anhalten, denn eben hat die Turmuhr die sechs schweren Schläge getan, und wenn sie dann anhebt, die Große Glocke, wenn der edle Kelch in erhabener Trunkenheit einsam schwingt, als ob er ganz allein auf der Welt wäre, wenn die Vereine mit ihren Fahnen an verschiedenen Treffpunkten der Stadt aufziehen und immer neue Volksmassen in das Thal einströmen, das der Stadtpfarrhof, die Predigerwohnungen, die Schulgebäude und das Rektorhaus rings um die Riesenkirche gebildet haben, dann wissen wir: heute ist der Tag des allgemeinen Burgfriedens, Bruderfest, Honterusfest!

Mit Gewalt muß man sich jetzt schon einen Weg durch die Mauern der aufgestellten Schüler, Turner, Säger und Vereine bahnen.

Der Honteruscoetus marschirt heran, die nickenden Fahnen schmückt junges Eichenlaub. In schwarzem Samtflaus und weißer Hose, den Ziegenhainer in der Hand, schwenkt er mitten in die Massen hinein unter den Erker des Gymnasiums, wo der Fahnwald gepreßt im Winde wagt. Sieben Uhr. Da setzen die Musikkapellen ein und „Schütze, Gott, dein Volk der Sachsen“ steigt der Gesang aus den vielen tausend Kehlen wie ein feierliches Morgenopfer zum blaueidnen Himmel empor.

Im offenen Fenster steht der Rektor. Er sieht hinunter in das Meer von Augen, in die lachenden, funkelnden, flackernden, glühenden Augen Kronstadts.

Alle Lust und Liebe des Schuljahres drängt sich jetzt in seine Worte, es gibt Handwerker, die sie noch nach Wochen wörtlich wiederholen und mit früheren vergleichen. Alle Strenge ist aus seinem Gesicht gewichen, unser Rektor spricht:

„Ihr steht hier im Herzen unserer Vaterstadt — im Schatten des größten Werkes, das Sachsenhände je schufen, ihr steht hier auf dem ‚Kirchhof‘, auf dem einst er täglich in Arbeit und Sorge, in Hoffnung und Freude gewandelt ist.

Hier schritt er im Gespräch mit seinem Melanchthon, dem durch seine Gelehrsamkeit ausgezeichneten Doktor der Weltweisheit, Valentinus Wagner, und bestimmte den Platz, auf dem das neugegründete Gymnasium im Jahre 1544 entstehen sollte.

Dort vor der Kirchentüre hatte er mit seinem lieben Freund, dem weisen Stadtrichter Johann Fuchs, einen heftigen Disput, als dieser dem zur Verantwortung gezogenen Reformator erklärte, er lasse ihn nicht nach Weissenburg ziehen, wo Kerker und Scheiterhaufen drohten.

Da drüben, beim Rektorhaus, wie oft hat er selbst Hand angelegt beim Ausladen der schweren Reisewagen, von Bewaffneten begleitet, die kostbare Bücher und Handschriften brachten, die der Stadtrichter durch Kaufleute in Konstantinopel aus den von den Türken verwüsteten griechischen Büchereien für unsere damals gegründete Gymnasialbibliothek hatte ankaufen lassen.

Und dann, als der Stadtpfarrer von Kronstadt, der geistigen Übermacht des neuen Apostels huldigend, sein Amt niederlegte, damit der von allem Volke gepriesene Mann seine Kanzel erhalte — was war das für ein Tag, als dieser Platz, von Tausenden wimmelnd, die ihre kostbarsten Teppiche hingelegt hatten, damit sein Fuß sie betrete, in einem gewaltigen Brausen von Hosanna- und Jubelrufen widerhallte, als der feierliche Zug der Ratsherren plötzlich stockte, weil sie ihn jubelnd emporgehoben hatten und allem Volke zeigten, bevor sie ihn in die Kirche hineintrugen.

Heiliger Boden unserer Väter, auch heute noch sind die wichtigsten Ereignisse unseres Lebens mit dir verknüpft!“

Des Rektors Blick wandert durch die Reihen der Schulkinder, und seine Stimme schmilzt väterlich-warm wie eine dunkle Geige:

„Seit siebenhundert Jahren steht in den Bergen dieses Landes ein einsamer Baum: eine knorrige Eiche mit hundert eigenwillig gebogenen Ästen; die Krone zerspalten von feurigen Blitzen, die Wipfel zerrissen von ungezählten Stürmen. In dem letzten Jahrhundert hat dichtes Moos seinen Stamm bekleidet; doch noch schmückt sich der alte Baum alljährlich mit tausend Knospen — ihr, liebe Schüler und Schülerinnen, seid der Schmuck, den der sächsische Lebensbaum alljährlich angelegt, und auf euch richtet sich stets der prüfende Blick: wie lange wird es mit ihm noch dauern?“

Doch dann wendet er sich an die Erwachsenen, und seine Augen werden hart und die Lippen von richterlicher Strenge:

„Ein Honterusfest ist ein Bekenntnis! Wer hier in diesen Reihen steht, der bekennt sich zu der großen Familie, die unser Reformator gegründet hat und in der alle, durch Schicksalsfügung aneinander geschmiedet, sich blindlings dem Gemeinschaftsgedanken unterwerfen, in der jeder weiß, daß wir nur alle zusammen miteinander stehen oder fallen!

Wer gab uns diesen trozigen Willen zum Leben, wer schmiedete uns in diesen eisernen Ring unserer Gemeinschaft? Der Mann, dessen Fest wir heute feiern: Heil Johannes Honterus!“

Jetzt erklingt das heilige Nationallied „Siebenbürgen, Land des Segens“, das zarte Grün der alten Kirchhofslinden erhebt in dem hochauftrauschenden Volksgesang, und der Zug setzt sich in Bewegung: voran ein Banderium von sächsischen Bauern in ihren langen, blauen Kirchenröcken, geführt von Jünglingen in altsächsischer Bürgertracht auf ausgewähl't schönen Hengsten, dann mit der ersten Musikkapelle der Stadtpfarrer, Rektor, Gemeindefurator, die sächsischen Abgeordneten, Senatoren, Lehrerkollegien mit dem Presbyterium; dann die Militärkapelle und das Trommelcorps mit dem endlosen Zug der Schuljugend und hundert flatternden Schulfahnen, hundert lachende Mädchen wie farbenprächtige

Wiesenblumen in ihrer bunten Tracht und hundert Frauen mit feuchten Augen, in den kostbaren Brokatstoffen, Spinnwebeschleiern und goldenen Gürteln einer glorreichen Zeit; und wieder Musik an der Spitze der truzigen Vereine, die wie auserwählte Regimenter hinter ihren kostbaren Fahnen dröhnen, und der Kopf der Heeres-
schlange war zwischen den Mauern der madjarischen und rumänischen Zuschauer schon dem Stadttor nahe, als sich auf dem Kirchhof die vierte Musikkapelle in Bewegung setzte.

Als der Talkessel sich öffnete, umfingen uns dampfende, smaragdene Felder, wogende Wiesen, Maßliebchen, Akelei und Glockenblumen. Würziger Sommergeruch, Lieder der Mädchen und Knaben stiegen auf.

Des Führers helles Kommando ertönt: der Honteruscoetus muß im Laufschrift den Zug überholen, um als erster die Feldwiese am Abhang des sanft ansteigenden Waldes zu besetzen. Auch die nachrückenden Schulen und Vereine bleiben bei den Vormästen mit den majestätisch grüßenden Wimpeln und Flaggen zurück, während die Volksmassen hinaufstreben zum Rande des Waldes. Hier steht wie auf einem Feldherrnhügel das aus mächtigen Eichenbalken gezimmerte „Lehrerzelt“. Von hier übersieht man die ganze Wiese.

Und der Stadtpfarrer besteigt die mit Tannengrün verkleidete Rednerkanzel und sieht mit bebendem Herzen wie auf ein Zeichen von unten in einer einzigen Front die Vereine und Schulen mit den vier Musikkapellen heranmarschieren. Kronstadts lebendige Mauer rückt herauf mit flatternden Fahnen!

Der Sprecher der Vereine grüßt in wohlgefügter Rede das Oberhaupt der Gemeinde, und der hochhehrwürdige Herr gibt ihm jeden Gedanken der kernigen Sätze zurück und faßt sie zugleich in flammende Bekenntnisworte.

Wieder steigt feierlicher Gesang wie ein Gelübde zum Himmel, und dann zerstreuen sich die wogenden Volksmassen in die lockenden Zelte der Vereine und Nachbarschaften, Tausende aber lagern am Waldestrand und holen aus den von den Dienstmägden herbeigeschleppten Körben die Schinken und Würste, Käse und Rettiche

und die glucksenden Flaschen. Mächtig atmend liegen die Schlemmer auf dem Bauch oder am Rücken, starren in die regungslosen Äste, trinken den blauen Himmel und die Musik, die verführerisch aus der Tiefe heraufklingt.

Wir Studenten aber stürmten unsere grüne Hütte, das Faß wurde angestochen, von der langen Festtafel erdröhnten die Schläger und alte Studentenlieder. Dann nahmen die meisten Urlaub und suchten auf dem Festplatz und im Walde die Holde, die es einem angetan hatte. Arm in Arm mit ihr durfte man sich vor aller Welt zeigen, ohne Furcht eine Zigarette anstecken und den Spielen der unteren Klassen zusehn, die sich auf der Wiese in abgesteckten Bezirken rings um die Klassenfahne tummelten. Man schoß selbst mit der Armbrust auf die gemalten Tiere, die auf hohen Stangen angenagelt ihren Kopf oder ihren Flügel dem glücklichen Schützen überlassen mußten, man zog im Vorübergehen mit an dem langen Strick, der die Stärke zweier Klassen entscheiden sollte, und der Ball, der aus einem Kreise fiel, wurde der hübschen, vor Eifer glühenden Lehrerin in den Schoß zurückgeworfen. Ein Gummien und Brausen erfüllte den in Licht gebadeten Platz, durchbrochen von dumpfen Paukenschlägen oder einer plötzlich aufkreischenden Klarinette.

Hirschenepitaph in der Hermannstädter Stadtpfarrkirche

Von Adolf Meschendörfer

Hirschlein mit der Grafenkrone
In dem zierlichen Geweih,
Springst vergnügt auf zarten Läufen
Zwischen Klee und Akelei.
Kennst mit deinem fecken Krönchen
Wider Wand und Marmelstein,
Ach die Jugend, ach die Tugend,
Können schwer beisammen sein!